

Zum Thema Unsicherheit

Von Lisa Montanus

Hudson Valley Sudbury School

Im Laufe der letzten Monate ist mir aufgefallen, dass einige Schüler und einige Eltern von der Schule enttäuscht sind. Das ist keine Überraschung; so was kommt an einer Sudbury-Schule vor. Es ist eine dokumentierte Tatsache, dass Schüler, während sie eine Sudbury-Schule besuchen, bestimmte Phasen durchlaufen.

Die erste Phase ist einfach: die Erfahrungen eines Kindes während der ersten Wochen und Monate sind nicht nur für das Kind, sondern auch für die Eltern berauschend. Eltern sind begeistert von der wiedererwachten Leidenschaft, dem Enthusiasmus, der Verantwortungsbereitschaft und dem Wunsch, lieber in der Schule zu sein als woanders. Es ist eine große Sache und beginnt schon während des Aufnahmegesprächs. Als Mitglied des Aufnahmekomitees habe ich die Ehre, potentielle neue Schüler und ihre Familie zu Beginn des Abenteuers kennenzulernen. Ich liebe den Anblick von Hoffnung und Erleichterung, sobald die Eltern anfangen, die seltene Chance zu begreifen, die die Schule bietet. Meistens melden sich die Familien nach dem Aufnahmegespräch und der Probewoche an – alles scheint voller Möglichkeiten, was könnte also besser sein? Die Herausforderung, die der Philosophie dieser Schule immanent ist, kam noch nicht zum Vorschein. Dies ist die erste Phase, und wie jede Herausforderung ist sie zunächst aufregend: wir sehen die Möglichkeiten, sind nicht müde oder ängstlich und haben keine Zweifel an unserem Engagement. Diese Phase kann lange anhalten – Wochen oder gar Monate.

Doch dann passiert sie. Die unvermeidliche Veränderung. Die Flitterwochen sind vorbei. Aufregung verwandelt sich in Langeweile. Die Verantwortung für das eigene Lernen wird entmutigend und erschreckend und nicht die gesunde und notwendige Herausforderung, die sie sein sollte. Dies kann in jedem Alter passieren, und sowohl ältere als auch jüngere Schüler können diese Erfahrung machen. Jetzt ist der Zeitpunkt, an dem es schwer fällt, in der Schule zu sein. Wir fangen an, Bemerkungen zu hören wie „In der Schule passiert nichts“, „Man kann an dieser Schule nichts lernen“, „Es ist langweilig“, und „Das ist eine Schule für Loser“. Schüler in dieser Phase fangen an, wegzubleiben. Wenn sie in der Schule sind, sind sie lustlos, beschweren sich und versuchen häufig, andere Schüler dazu zu bringen, mit ihnen darüber einzustimmen, dass die Schule echt Scheiße ist. Dies ist die Zeit, wenn Schüler den Rückhalt ihrer Familie am meisten brauchen. Allerdings kann dies auch die schwierigste Zeit für Eltern sein, ihre Kinder zu unterstützen, da häufig ihre eigenen Ängste und Unsicherheiten bezüglich des Konzepts ausgelöst werden. Einige Eltern werden jetzt auf eine Weise aktiv, die den Erfolg ihrer Kinder an der Schule untergraben. Im Hinblick auf jüngere Schüler könnte dieses Untergraben so aussehen, dass dem Kind Arbeitsbücher mitgegeben werden in der Erwartung, dass es im Lauf des Tages eine bestimmte Anzahl an Aufgaben ausfüllt. Bezüglich der älteren Schüler könnte es sein, dass ein bestimmter Handlungsweg vorgeschlagen wird – ein loser Lehrplan, inklusive Kursunterricht. Oder die Eltern melden ihre Kinder für Kurse nach der Schule an. Dadurch wird die Vorstellung befördert, die Schule sei gut für soziale Fähigkeiten, während „wirkliches“ Lernen anderswo stattfindet.

Nichts entspricht weniger der Wahrheit. An diesem Punkt wird die Theorie in die Praxis umgesetzt – hier fängt „wirkliche“ Bildung an zu passieren, und es handelt sich um eine grundlegend andere Bildung als sie an irgendeinem anderen zeitgenössischen Schulmodell stattfindet. Jetzt lernen Schüler, für sich selbst zu denken, sich selbst zu vertrauen, sich selbst zu akzeptieren. Das ist oft unschön. Aber es ist real. Es ist außerdem die wichtigste und schwierigste Lektion einer Sudbury-Schule. Sobald eine Person lernt, sich selbst zu vertrauen, ist sie nicht mehr zu bremsen. Sie kann alles, was sie will oder braucht, tun oder lernen. In einer Sudbury-Schule liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Akademischen. Sobald Schüler lernen, sich selbst zu vertrauen und selbst zu denken, geschieht es von selbst. Andere Schulen fokussieren auf den Lehrstoff, und das häufig zu Lasten

des Selbstbewusstseins des Schülers. Das Ziel der meisten Bildungsmodelle reicht nicht weiter als die Frage, wie gut die Schüler ein Thema gelernt und welche Noten sie dafür bekommen haben. Damit wird ein schwächendes, lebenslang wirksames Muster, sich an äußerer Zustimmung zu orientieren, festgelegt. Nur geringe Aufmerksamkeit wird, wenn überhaupt, der Persönlichkeit der Schüler gewidmet oder darauf verwendet, ihnen dabei zu helfen, die Fähigkeiten zu entwickeln, die benötigt werden, um Entscheidungen zu treffen, die ihr Leben maßgeblich beeinflussen.

Wenn Schüler in der Sudbury-Umgebung mit sich selbst konfrontiert sind, lernen sie sich langsam selbst schätzen. Sie lernen, wie man Entscheidungen trifft, die für einen selbst und für die Gemeinschaft am besten sind. Angst und Resignation von vorher verwandeln sich in Vertrauen und Handeln. Die Schüler betrachten sich nicht länger als isoliert, sondern nehmen sich als aktive Teilhaber einer lebendigen Gemeinschaft wahr. Dies ist die letzte Phase und das Ziel von Sudbury-Bildung. Diese Wandlung wird sabotiert, wenn der Schüler unter Anpassungs- und Leistungsdruck gesetzt wird. Ich bemerke eine deutliche Veränderung im Verhalten eines Schülers, wenn eine solche Einmischung stattfindet. Sie sehen nicht mehr entspannt und geschäftig aus, sondern angespannt und besorgt. Das macht mich traurig, weil es das genaue Gegenteil dessen ist, was die Schule beabsichtigt. Wenn man Kindern erzählt, dass das, was sie in der Schule machen, nicht richtig oder nicht genug ist, und dass sie etwas anderes tun sollten, gibt man ihnen zu verstehen, dass man ihnen und der Schule nicht vertrauen kann. Sie werden des Geschenks beraubt, das eine Sudbury-Schule bietet: Zeit und Raum, um herauszufinden, wer sie sind.

Als Eltern kann man seine Kinder, während sie eine Sudbury-Schule besuchen, am besten unterstützen, indem man sich nicht in den Prozess einmischt. Das kann erschreckend sein. In unseren Leben finden wir nur sehr wenig, das diese radikale Bildungsform unterstützt. Ich wünschte, ich könnte eine einfache Lösung dafür bieten, Elternängste zu zerstreuen. Ich kann es nicht. Wenn Ängste auftauchen, wenden Sie sich ihren Kindern zu. Lässt sich ein Unterschied feststellen? Sind sie eingebunden? Reifen sie?

Ich habe großen Respekt vor Eltern, die mutig genug sind, ihre Kinder auf unsere Schule zu schicken. Man braucht außerordentliches Vertrauen.

Aus: *Trusting Children. A look at Sudbury education around the world.* Sego Lily School, 2006, S.73-75.

Übersetzung: Stefanie Lutz